

„Chemische Berichte“ – einmal anders

Dr. habil. Herbert Teichmann, Moosdorfstr. 4, 12435 Berlin

Wolf Lepenies, letztjähriger Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels, hat frühzeitig den alten Widerspruch der Intellektuellen zwischen ihrem Denken und Handeln sowie die Trennung von Wissen und moralischer Verantwortung thematisiert. Er dachte dabei mehr an die Vertreter der Geistes- als der Naturwissenschaften. Solch disziplinbezogene Unterschiede waren Friedrich Schiller wohl fremd, als er den Terminus „Wissenschaft“ für seine im Musenalmanach von 1797 gesammelten „Xenien“ so hübsch per Distichon definierte: „Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“. Bleiben wir also bei Schillers dichotomer Vorgehensweise eingedenk des Versorgungsaspekts (es muß ja nicht immer Butter sein), wenn wir den Blick auf unsere eigene Wissenschaftsdisziplin und den problematischen Umgang mit ihr richten, eine Zeit betreffend, die uns näher liegt.

Vielleicht wird uns dann klar, daß im 20. Jahrhundert keine grundsätzlich anderen Mechanismen obwalten konnten als schon zu Schillers Zeiten. Das bedeutet: Vertreter der Wissenschaften sind keinesfalls durchweg handverlesene Edelmenschen und verfügen in der Regel nicht über einen anderen Genpool als der Durchschnitt unserer Spezies. Man sollte also an sie nicht andere moralische Maßstäbe anlegen und somit von Forschern keinen besonderen elitären Verhaltenskodex erwarten; auch sie werden durch allgemein-menschliche Eigenschaften und Schwächen nachhaltiger geprägt als durch standesbedingte Besonderheiten.^{1,2} Dazu gehört ebenso der Umgang mit der Wahrheit³.

Daß kein totalitäres Repressionssystem nötig ist, um Alternativen zum Ideal der himmlischen Göttin zu kreieren, dafür zeugen unendlich viele Beispiele aus der Nachkriegszeit. So beklagte unser Ehrenmitglied Wilhelm Fresenius (1913-2004) im hohen Alter, „daß heute das Ego, der eigene Gewinn im Vordergrund“ stehe⁴. Ernst Peter Fischer, letzter Doktorand von Max Delbrück, postuliert sogar: „Wissenschaft besteht zu einem großen Teil nicht aus Wahrheit, sondern aus Eigenwerbung und Eintreiben von Geldern“⁵. Und Frau Merkels Kanzleramtschef Thomas de Maizière (der es ja wissen muß) konstatiert: „Sie bekommen heute für nahezu jedes gewünschte Ergebnis ein finanziertes Gutachten aus der Wissenschaft“.⁶

Warum also sollte es ausgerechnet unter enormem ideologischen Druck anders zugegangen sein, unter einem Regime, da unbegreiflich Schreckliches geschehen konnte und nur ganz wenige die Courage aufbrachten, dagegen zu halten? Ohne Konzessionen hatte man u. U. schwerwiegendste Konsequenzen zu tragen; das aber ist nicht unbedingt jedermanns Sache, zumal anderenfalls Karriereschub und Wohlstand winkten. Abzuwägen zwischen außergewöhnlicher fachlicher Leistung und charakterlicher Haltung bleibt ein delikates Geschäft. Je exponierter die Stellung, um so schmaler der Grat, darauf zu wandeln. Kritiker sollten sich dessen mehr bewußt sein (insbesondere dann, wenn sie in ihren Recherchen selbst Anlaß zu Kritik bieten⁷.) Kritisieren ist einfach, denn Mutmaßungen, wie sich der Kritikschriftsteller in vergleichbarer Situation verhalten hätte, gehören ja in das Reich der Utopien.

Eine weitere Anmerkung zur heute gängigen Geschichtsaufarbeitung richtet sich gegen den Trend, häufig fertige, lebenslang gelten sollende Personenporträts zu liefern. Der Aspekt der Entwicklung, Merkmal jeglicher Art von Leben überhaupt, geht dabei leicht unter. Zahlreiche junge Menschen wandten sich aus Frust über die Erfahrungen im vorangegangenen Jahrzehnt in Unkenntnis bevorstehender Ereignisse 1933 anfänglich dem NS-System zu. Es ist schlichtweg unwissenschaftlich, sie einfach mit einem Nazi-Stempel zu versehen. Martin Niemöller sagte einmal: „Ich glaube nicht, daß es ein Zeichen von Charakterschwäche ist, wenn man seine Meinung ändert. Ich habe es immer dann getan, wenn ich einsehen mußte, daß es nötig wurde. Denn ich habe nie aufgehört, zu lernen“⁸; man kann dies also auch praktizieren, ohne deshalb ein „Wendehals“ zu sein.

Mit der Fragwürdigkeit einer vorschnellen Etikettierung machte ich schon 1946/47 im Synthesewerk Schwarzheide Bekanntschaft. Der dortige Betriebsarzt, von hoher fachlicher Reputation, war früher SS-Arzt gewesen – für eine nunmehr als Sowjetische Aktiengesellschaft firmierende Einrichtung schon höchst erstaunlich. Auf ein Anschreiben an seinen als Chemiker dort ebenfalls tätigen Bruder antwortete mir dieser u. a.: „Er hat in der NS-Zeit studiert und mußte ... einer NS-Formation angehören. Diese Forderung kam von Herrn v. Schirach (den man aus einer studentischen Korporation vor 1933 herausgeschmissen hatte). ... Mein Bruder ging zur SS – zwangsläufig, denn die Berliner medizinische Fakultät wünschte dies ...“. Darüber mag man geteilter Meinung sein; aber dann heißt es im Brief weiter: „Er hatte während des Krieges russische Gefangene menschlich behandelt und gesund gemacht ... und wurde ohne mein Zutun von der sowjetischen Werksleitung ... eingestellt“. – Wir sehen hier exemplarisch, wie der Charakter einen Menschen für das ganze Leben prägt und nicht die durch Zeitumstände (und sei es nur Konzessionsgebaren) mitbedingte Zugehörigkeit zu einer politischen Organisation.

Das letzte Jahrhundert wird uns noch lange beschäftigen. Ideologische Altlasten werden wir niemals gänzlich abtragen, ebenso, wie es Unbelehrbare und Ausgeflippte immer geben wird. Wir müssen damit leben und es als unsere Aufgabe sehen, beizutragen, daß der Glaube an die Vernunft in unserer Spezies nicht zu arg verschüttet wird.

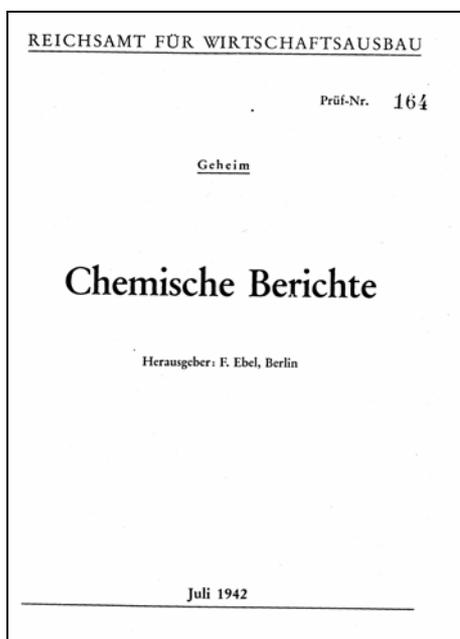


Abb. 1: Chemische Berichte (1942).

Es kann auch nicht ausbleiben, daß aus der jüngeren Vergangenheit immer wieder überraschende Fakten auftauchen. Ein Beispiel sei hier vorgestellt, ein kleines Mosaiksteinchen, das weiterer Bearbeitung bedarf, um ein kompletteres Bild abzugeben. Es handelt sich um ein Heft des jedem Chemiker vertrauten Titels Chemische Berichte (auf der mit Abb. 1 inhaltlich identischen roten Umschlagseite ließ der Empfänger wie auch auf den weiteren Heften den Vermerk „Geheim“ dezent mit weißem Papier überkleben). Im Jahr der Herausgabe 1942 existierte allerdings weder eine Gesellschaft Deutscher Chemiker noch eine von ihr edierte Zeitschrift des genannten Titels. Unser Berufsverband hieß damals Deutsche

Chemische Gesellschaft, fast 8 Jahrzehnte lang. Als nach dem Krieg kein deutscher Einheitsstaat mehr existierte und Fachvereinigungen auf regionaler Ebene entstanden, wurde zunächst 1946 eine „Gesellschaft Deutscher Chemiker in der britischen Zone“ gegründet und im Folgejahr eine in Hessen; beide schlossen sich erst 1949 in München zur GDCh zusammen. 1953 entstand in Leipzig eine unabhängige Gesellschaft der DDR. Eine nach Wiedervereinigung gestartete Umfrage, die GDCh ggf. in DChG rückzubenennen, verlief negativ.

Die Monatsschrift der DChG nannte sich bekanntlich Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft. Der Historiograph der GDCh Walter Ruske (1921-87) schreibt zur Namensänderung: „1946 war man sich über den Titel der neuen Zeitschrift einig geworden. Sie weiterhin »Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft« zu nennen, war schlecht möglich, da die Gesellschaft de facto aufgehört hatte, zu bestehen. Es wurde schließlich ... unter Verzicht auf das Wort »deutsch« der Titel »Chemische Berichte« gewählt“⁹.

Aber schon im Oktober 1945 hatte Albert Ellmer¹⁰ (1883-1963) für die Publikation übriggebliebener Manuskripte der alten Berichte ... Richard Kuhn einen Titel „Chemische Berichte 1945“ oder „Deutsche Chemische Berichte 1945“ vorgeschlagen. Ellmer war anstelle des 1941 zum Militär eingezogenen Wilhelm Merz¹¹ (1901-62) Geschäftsführender Redakteur „i. V.“ der Zeitschrift geworden.¹² Integer in der NS-Zeit, taucht sein Name als Teilnehmer an den Arbeitsgemeinschafts-Tagungen in den drei mir vorliegenden Heften nicht auf. So bleibt noch die Frage nach der Rolle des Teilnehmers Maximilian Pflücke (1889-1965)¹³, seit 1928 alleiniger Herausgeber des Chemischen Zentralblatt, PG seit März 1933. Dieser hatte 1945 seine Aktivitäten als „Abwehrbewegungen“ bezeichnet. Dazu schreibt Ruske: „Wie zu erwarten, hatte sich die Tätigkeit Pflückes nicht auf „Abwehrbewegungen“ beschränken können. Sie brachte ihm vielmehr eine beherrschende Stellung auf dem Gebiet des Literaturwesens ein mit Aufträgen des Reichsforschungsrates, des Beauftragten für den Vierjahresplan, des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau und des Reichssicherheitshauptamtes. 1944 wurde er auch zum Herausgeber der geheimen Reichsberichte für Chemie bestimmt“¹⁴.

Zu vermuten bleibt, daß diese „geheimen Reichsberichte für Chemie“ identisch mit den vorliegenden Chemischen Berichten (oder ein Nachfolgeorgan von ihr) sind, daß somit 1944 eine Übertragung der Herausgeberschaft an Pflücke ggf. mit Umbenennung in Reichsberichte stattfand. Dies würde im Einklang mit Ruskes Angabe stehen, Pflücke sei auch im Auftrage des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau tätig gewesen, der publizierenden Instanz also dieser Chemischen Berichte. Ich kenne Walter Ruske noch aus der Hessischen Straße; er verstarb vor 20 Jahren, bevor diese Hefte in meine Hände gelangten. Ich konnte ihn also nicht mehr befragen. Ein Zusammenhang zwischen der in Rede stehenden Zeitschrift und der Person Pflückes läßt sich somit nach meiner Kenntnis nicht zuverlässig nachweisen.

Die vorgestellte Broschüre ist ebenfalls ein Monatsheft, im vorliegenden Falle vom Juli 1942, die Seiten 478 bis 688 umfassend (zum Vergleich: das Juli-Heft 1942 der Berichte der deutschen Chemischen Gesellschaft enthielt 194 Seiten gegen 210 des vorliegenden Hefes). Sie beinhaltet die Niederschrift der auf der Mai-Tagung gehaltenen Vorträge und der anschließenden Diskussionen. Die Titelseite enthält neben dem Vermerk „Geheim“ weiterhin eine zur Identifizierung des jeweiligen Empfängers diesem zugeordnete „Prüfnummer“. Bemerkenswert ist die (ebenfalls in jedem Heft wiederholte) mit einem schwarzen Kasten umrandete Drohung auf der Umschlagseite 2: „Dies ist ein geheimer Gegenstand im Sinne des § 88 Reichsstrafgesetzbuchs (Fassung vom 24. April 1934). Mißbrauch wird nach den Bestimmungen dieses Gesetzes bestraft, sofern nicht andere Straf-

bestimmungen in Frage kommen“. Auf Basis dieser Neufassung des Reichsstrafgesetzbuches wurde übrigens im gleichen Jahr 1934 der Volksgerichtshof gegründet.¹⁵

Als Herausgeber des Periodikums zeichnet ein F. Ebel vom Reichsamt für Wirtschaftsausbau. Wahrscheinlich handelt es sich hier um den Chemiker Dr. habil. Friedrich Ebel, Jahrgang 1901, von der BASF Ludwigshafen. Weiter enthält dies wie auch jedes weitere Heft die „Richtlinien“ für das Vorgehen des Reichsamts zur Förderung der Vierjahresplanforschung und den Umgang mit dessen Publikationen. Unter Punkt 1 der Richtlinien erfahren wir: „Die Arbeitsgemeinschaften haben die Aufgabe, den wissenschaftlich-technischen Erfahrungsaustausch zwischen Hochschule bzw. Forschungsinstitut und Industrie auf vierjahresplanwichtigen Gebieten herzustellen.“

Carl Krauch (1887-1968) von der IG, Wehrwirtschaftsführer und NS-Multifunktionär speziell in Görings Vierjahresplan-Imperium, 1948 im IG-Prozeß zu 6 Jahren Haft verurteilt, aber bereits nach 2 Jahren wieder freigelassen, detaillierte dies in seiner Ansprache zur Eröffnung der 1. Tagung im Mai 1940: „... Sinn unserer Arbeitsgemeinschaften ist es, die Hochschule mit den Problemstellungen bekannt zu machen, sie in die vorliegenden Erfahrungen einzuweihen und ihnen die bisher verschlossen gehaltenen Aufzeichnungen der Industrie zugänglich zu machen ...“ Auch finanzielle Unterstützung für den Ausbau der Institute und die Erweiterung des Assistentenstabes durch sein Reichsamt stellte er in Aussicht. Weiter führte er aus: „Wir haben im Zuge des Vierjahresplanes auf den Gebieten, die wir bearbeiten mußten, den Kunststoffen, den Mineralölen, dem Buna usw. schon Arbeitsgemeinschaften gegründet“¹⁶. Damit also – im Verein mit Ruskes Ausführungen zu Pflücke – deuten sich Ansätze einer Historie an. Sie führt von den Arbeitsgemeinschaften des Reichsamts über die Arbeitstagen zu den in Rede stehenden Publikationen und hier von den 1940 nur mit einem Arbeitstitel ausgestatteten, spätestens 1942 Chemische Berichte genannten Heften schließlich 1944 ggf. zu den Reichsberichten mit Pflücke als dem letzten Herausgeber.

Heinrich Wieland (1877-1957), integer und über jeden Zweifel erhaben, bemerkte in der abschließenden Aussprache gegenüber Krauch: „Was wir ... früher immer vermißt haben: daß wir erfahren konnten, welche Fragen die Industrie bewegen, ist jetzt in Erfüllung gegangen. Wenn man früher mit einem leitenden Herrn der Industrie zusammen war und sich erlaubte, eine ganz harmlose Frage zu stellen, wurde diese ... immer mit einem vielsagenden Augurenlächeln beantwortet; erfahren konnte man aber nichts. Jetzt ... haben wir gesehen, wie viele wissenschaftlich interessante Probleme in den Aufgaben stecken, die unsere Kollegen

von der Industrie bewegen“¹⁷. Die neue administrativ verordnete Zusammenführung sollte also offensichtlich eine Effizienzsteigerung bewirken (speziell natürlich im Sinne der Kriegsführung). Von dieser Schlußfolgerung nicht betroffen bleibt jedoch der Fakt, daß die chemische Industrie schon seit eh und je ihre kreativsten Mitarbeiter aus der Allianz eben dieser Industrie mit der Hochschulwissenschaft bezog.

Punkt 6 („Geheimhaltungspflicht“) legt fest, die Berichte „sind verschlossen aufzubewahren und dürfen Dritten nur mit Zustimmung des Vorsitzenden zugänglich gemacht werden.“ Aufschlußreich ist Punkt 7: „Abwehrsicherung. Die Teilnehmer werden durch das RWA abwehrmäßig geprüft. Sie sind verpflichtet, die dazu notwendigen Angaben zu machen. Der Abwehrbeauftragte des RWA kann an den Tagungen teilnehmen“. Von der breiten Informationsvernetzung zeugt übrigens, daß auch Angehörige des Heereswaffenamtes beim Oberkommando des Heeres, des Reichsamtes für Bewaffnung und Munition sowie des Amtes „Ahnenerbe“ beim Reichsführer SS zugegen waren.

Die Anwesenheitsliste der hier genannten Tagung vom Mai 1942 in Frankfurt am Main nennt 135 Teilnehmer (die weiterer Veranstaltungen noch mehr). Sie ist dem 80. Geburtstag Philipp Lenards (1862-1947) gewidmet. Sein Nobelpreis wird weder in Krauchs Laudatio noch im Eröffnungswort erwähnt, dafür aber ist von „Vierjahresplan“ und „Kriegswirtschaft“ die Rede. Die Bezeichnung dieser Arbeitsgemeinschaft lautet „Kaltes Licht durch Leuchtstoffe“, eine wieder aktuelle Energiespar-Frage in der ressourcenärmer und – zumindest gemäß öffentlicher Artikulierung – umweltbewußter gewordenen Welt von heute. Man findet hier u. a. einen auch jetzt noch für den Nichtfachmann mit Gewinn lesbaren 30seitigen, reich mit Strukturformeln, Schemata und Tabellen versehenen Beitrag über organische Leuchtstoffe sowie ihre Lumineszenz und Fluoreszenz bzw. Phosphoreszenz.

Von den anderen beiden Heften betrifft das ältere die Tagung der AG „Chemie der aliphatischen und cycloaliphatischen Kohlenwasserstoffe“ vom 24. Mai 1940 (Ortsangabe fehlt). Es ist sicher kein Zufall, daß für die erste Diskussionstagung diese Arbeitsgemeinschaft gewählt wurde, die – $\frac{3}{4}$ Jahre nach Kriegsbeginn – das brisante Thema der synthetischen Treibstoffe zu bearbeiten hatte. Krauch erging sich dabei im Lob seines Chefs Göring, der die Hoffnung der „Feindstaaten“ zunichte gemacht habe, die deutsche Mineralölversorgung werde versagen.¹⁸ Im Anfangsstadium dieser Tagungen publizierten die Arbeitsgemeinschaften übrigens die Ergebnisse ihrer Veranstaltungen offenbar in Heften gleicher Aufmachung, aber ohne den Serientitel Chemische Berichte (s. Abb. 2). Das letzte mir vorliegende Heft beinhaltet die Materialien der Arbeitsgruppe „Schädlings-

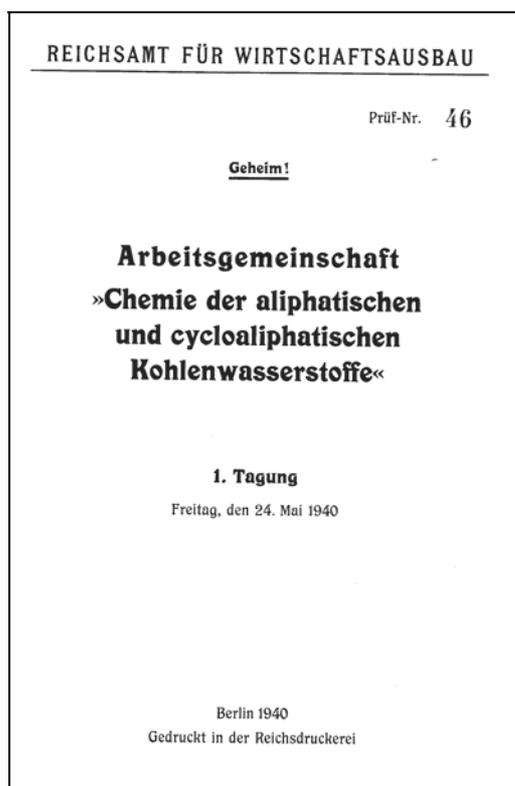


Abb. 2: Tagungsbericht (1940).

bekämpfung“, die am 23./24. Oktober 1942 in Wien zusammenkam. Es trägt den Aufdruck „Dezember 1942“, wurde aber laut Begleitschreiben erst am 11.11.1943 ausgeliefert; das gleiche Anschreiben (selbstverständlich wieder als „Geheim!“ gekennzeichnet) vermerkt lakonisch: „Das Novemberheft ist noch nicht erschienen“. Zeitlich dazwischen liegt die Katastrophe von Stalingrad, die eine endgültige Wende des Krieges herbeiführte.

Waren alle diese Tagungen und ihre Publikationen schon hinlänglich als „geheim“ deklariert, so gab es natürlich noch geheimere Arbeiten, die sich weder für eine verbale Diskussion noch eine Veröffentlichung eigneten. So wird in den Chemischen Berichten der AG „Schädlingsbekämpfung“ vom Dezember 1942 mit keiner Silbe erwähnt, daß Gerhard Schrader (1903-90) bei Bayer

bereits vor Kriegsbeginn die enormen insektiziden Potenzen gewisser Phosphor- und Thiophosphorsäureester erkannt hatte. Nicht einmal Schraders Name taucht in der Teilnehmerliste auf. Dabei entdeckte Schrader in diesem Kontext schon 1937 die fürchterlichen Nervengase Sarin und Tabun, die dann für die Wehrmacht produziert wurden, aber trotz Hitlers Drängen¹⁹ nicht mehr zum Einsatz gelangten. Man versenkte sie zu Kriegsende großenteils vor der Ostseeküste. In der DDR wurde Karlheinz Lohs (1929-96) von militärischer Seite mit der Entsorgung dieser fragwürdigen Altlasten betraut. Eines Tages tauchte er privat bei uns auf, um mich für diesen Job zu gewinnen. Er machte mich aber auch mit den neurotoxischen Spätfolgen mancher Vertreter dieser Verbindungsklassen vertraut, Symptomen, die mich soeben plagten und die professionelle Mediziner noch nicht kannten; so fiel es mir leicht, ein diesbezügliches Engagement abzulehnen.

Abschließend noch ein Wort zu den Empfängern der Broschüren. Es sind die Teilnehmer dieser Tagungen, zu denen der Leiter des Reichsamts Carl Krauch oder ein von ihm Beauftragter einlud. Da diverse Arbeitsgruppen (nicht immer identischen Teilnehmerkreises) existierten, muß es mehrere Hundert Berichte-

Empfänger gegeben haben. Die Geheimhaltung ist heute obsolet; man darf also davon ausgehen, daß außer den erwähnten noch weitere zugängliche Exemplare vorhanden sind. Zudem finden sich unter den Beziehern dieser Hefte Namen bekannter Chemiker, die als Autoren von Beiträgen in den Chemischen Berichten der GDCh mehr oder minder häufig auftauchen und z. T. sogar im Herausgeber-Gremium saßen. Von ihnen dürfte kaum mehr jemand am Leben sein. Es wäre aber höchst ungewöhnlich, wenn nicht zumindest Teile ihres relevanten Nachlasses erschließbar sein sollten, bei Angehörigen oder Schülern.

Die hier vorliegenden Exemplare erhielt mein alter Chef Alfred Rieche (1902-2001), seinerzeit in der IG-Farbenfabrik Wolfen tätig. Eigentlich sollte er die Nachfolge von Hans Bucherer als Professor für Technische Chemie an der TH München antreten. Das frisch an die Macht gelangte NS-Regime verweigerte allerdings deren Bestätigung und so kam Rieche zur IG, die ihn gern nahm. Viele Wissenschaftler, die nicht genügend systemkonform schienen, fanden damals Unterschlupf in der Industrie. Rieche erzählte mir einmal, er habe seinen Mitarbeiter Hilgetag 1934 aus

ca. 200 Bewerbern ausgewählt. Zur 1. Tagung der AG „Chemie aliphatischer und cycloaliphatischer Kohlenwasserstoffe“ 1940 geladen, trug Rieche dort über die Bedeutung organischer Peroxide für die Chemie dieser Stoffklassen vor. Er begnügte sich übrigens nicht damit, das „Geheim“ auf dem Deckblatt überkleben zu lassen.

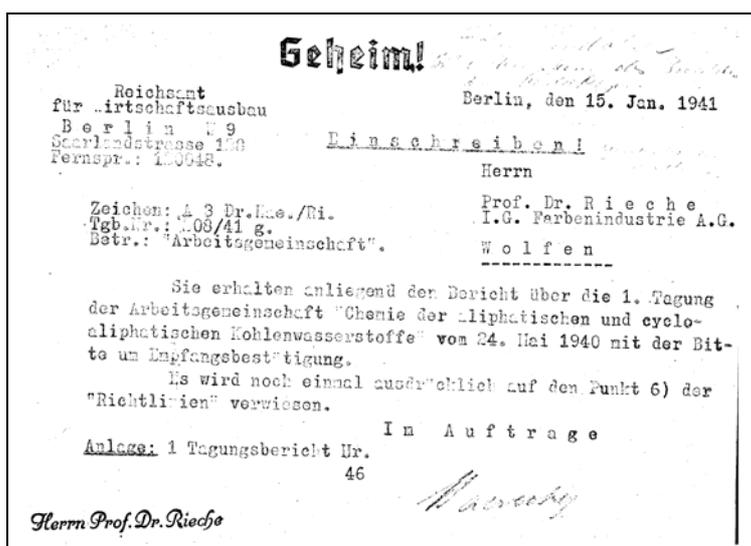


Abb. 3: Reichsamt an A. Rieche (1941); im Besitz des Autors,

Ein Anschreiben des Reichsamts, mit einem knallroten Stempel ebenfalls als „Geheim“ markiert (Abb. 3), hat sich in einem der Hefte erhalten. In Rieches unverwechselbarer Handschrift trägt es den dünnen Bleistiftvermerk für seine Sekretärin: „Frl. Rudolph Bitte Empfang des Berichtes zu bestätigen braucht nicht geheim gemacht zu werden“ – ein für jene Zeit bemerkenswerter Vertrauensbeweis. Ob weitere Empfänger diesen Geheimniskult unterliefen, entzieht sich meiner Kenntnis. Ab 1954 Direktor des Adlershofer Akademie-Instituts für

organische Chemie, zählte Rieche ebenfalls zum Herausgeberkreis der uns geläufigen Chemischen Berichte. Als vielbeschäftigter Instituts-Chef sah er sich genötigt, seine Arbeit klug zu verteilen; so gelangten häufig Manuskripte mit Beiträgen zur Phosphorchemie an mich zwecks kritischer Durchsicht. Trotz seines großzügigen Umgangs mit der geforderten Geheimniskrämerei ist auch von ihm kein Verweis auf die Existenz einer gleichnamigen Zeitschrift vor 1945 bekannt geworden. Die Entdeckung der Schriftenreihe ist also ein ausgesprochener Zufallsfund.

Nach einem Vortrag auf der Tagung der Fachgruppe Geschichte der Chemie der GDCh in Bad Langensalza, 25. 5.2007.

- 1 Besonders drastisch drückt dies Einstein in seinem Antwortschreiben 1949 an die MPG aus. Die Ablehnung einer Kontaktaufnahme begründet er u. a. mit eigenen Erfahrungen: „Die Haltung der deutschen Intellektuellen – als Klasse betrachtet – war nicht besser als die des Pöbels“. Banesh Hoffmann u. Helen Dukas, Einstein. Schöpfer und Rebell. Belsler Verlag Zürich 1976, S. 280.
- 2 Für meine Studienbewerbung vor 60 Jahren hatte ich zusammen mit den üblichen Unterlagen einen Essay über ein selbst gewähltes Thema einzureichen. Noch unter dem Eindruck meiner zuletzt im Hauptlager des ehemaligen KZ Auschwitz zugebrachten Kriegsgefangenschaft handelte mein Essay davon, ob der Mensch von Natur aus gut oder böse sei. Ich gelangte zu einem vernichtenden Urteil (und bekam trotzdem die Studienzulassung). Viel später, nach Mauerfall, fand ich in Celle an einer schmucken Fachwerkfassade den hübschen Vers:
Hell und Dunkel muß es geben, soll das Bild vollendet sein.
Darum wechseln auch im Leben finstre Nacht und Sonnenschein.
Da erst wurde mir endgültig klar, daß meine Frage falsch gestellt war; statt des „entweder oder“ hätte richtigerweise ein „sowohl als auch“ mit einem *und* anstelle des „gut oder böse“ stehen müssen. Gut und böse, hell und dunkel, Freude und Schmerz kennzeichnen das Leben; unsere Welt ist eben bipolar strukturiert.
- 3 Dies Thema ist Gegenstand einer umfangreichen Literatur. Beispielhaft seien genannt Armin Hermann, Wie die Wissenschaft ihre Unschuld verlor. Macht und Mißbrauch der Forscher. Ullstein TB 1984. – Albrecht Fölsing, Der Mogelfaktor. Die Wissenschaftler und die Wahrheit. Rasch und Röhring Verlag Hamburg/Zürich 1984. – Federico Di Trochio, Der große Schwindel. Betrug und Fälschung in der Wissenschaft. rororo TB 22003.
- 4 Nachrichten aus der Chemie 52 (10/2004), 1073. – Der Spiegel Nr. 33, 9.8.2004, S. 142.
- 5 Ernst Peter Fischer, Am Anfang war die Doppelhelix, Berlin: Ullstein 2003, S. 212.
- 6 Berliner Zeitung 22.11. 2006, S. 8.
- 7 Lothar Jaenicke bezeichnet in seinem Artikel über Richard Kuhn die schwefelfreien Nervengifte Sarin, Soman und Tabun fälschlich als Organothiophosphor-Verbindungen. Den Physik-Nobelpreisträger von 1911 Wilhelm Wien zitiert er zudem unter falschem Vornamen. Nachrichten aus der Chemie 54 (2006), 510-515, hier S. 514. – Das gleiche Tabun wird in

- einer Buchrezension fälschlich als Fluorphosphorsäureester geführt. Petra Mischnick u. Henning Hopf, „Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie“. *Ibid.* 54 (2006), 573-574, hier S. 573.
- 8 Sibylle Niemoeller-von Sell, *Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag*. Ullstein TB 1996, S. 263-267.
 - 9 Walter Ruske, *100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft*. Verlag Chemie 1967, S. 200. – Ob diese Namensgebung in Kenntnis des gleichnamigen Organs des NS-Reichsamts erfolgte, ist nicht bekannt. Dafür könnte sprechen, daß der vollständige Titel – vielleicht zur Vermeidung von Mißverständnissen – *Chemische Berichte in Fortsetzung der Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* lautet. Auch Walter Hückel macht in seinem exzellenten Überblick „100 Jahre Geschichte der Berichte“ dazu keine Angaben; seine Ausführungen zur Situation in der NS-Zeit sind ansonsten ausgesprochen informativ, u. a. auch bezüglich Richard Kuhns wiederholter erfolgreicher Vereitelung rabiater Versuche des Regimes, die „großdeutsche“ Fachzeitschriften-Landschaft in der Chemie per Zusammenlegung total umzukrempeln. *Chemische Berichte* 100 (1967), S. I-XXXIX. – Bestanden die Berichte ... als Organ der Deutschen Chemischen Gesellschaft fast 80 Jahre, so brachten es die Chemischen Berichte der Nachkriegszeit auf immerhin ein halbes Jahrhundert, bevor sie in einer globalisierten Welt der EU durch Zusammenschluß mit Fachzeitschriften benachbarter Länder 1998 in einem *European Journal of Inorganic (bzw. Organic) Chemistry* aufgingen.
 - 10 Walter Hückel, wie 9, S. XXXIII-XXXV.
 - 11 Walter Hückel, wie 9, S. XXXV-XXXVII.
 - 12 Teilband II des 74. Jahrgangs (1941) führt unter den Redakteuren als „Geschäftsführender: W. Merz (z. Zt. beim O. K. H) i. V.: A. Ellmer“ an; der nächste Teilband (1942) vermerkt hinter Merz lediglich „(z. Zt. b. d. Wehrmacht)“. – Nach Kriegsende hatte Merz zunächst andere fachlich-redaktionelle Aufgaben wahrgenommen, agierte dann aber wieder in alter Funktion bei den neuen „Chemischen Berichten“. Anlässlich einer der diversen Institutsfeiern unter Rieche in Adlershof wurde u. a. ein Poem rezitiert, in dem es unter Bezug auf die Publikationen unseren Chefs an einer Stelle hieß: „... forscht mit Herz; und was dabei herauskommt, schickt er an Dr. Merz“.
 - 13 Im Nachruf des Mitteilungsblattes der Chemischen Gesellschaft in der DDR 13 (1966), S. 25 f., heißt es (ohne Autorennennung) sibyllinisch: „Seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Dokumentation stellte M. Pflücke noch mancher anderen Stelle zur Verfügung.“ – Seinem ureigensten Arbeitsfeld, dem *Chemischen Zentralblatt*, widmete Pflücke zwei hervorragende historische Übersichten: „Hundert Jahre Chemisches Zentralblatt“, *Ber. Dtsch. chem. Ges.* 62 A (1929), S. 132-144, und „Das Chemische Zentralblatt 125 Jahre alt“, *Angew. Chem.* 66 (1954), S. 537-541. Angesichts des übermächtigen Konkurrenten *Chemical Abstracts* zum einen sowie ausgesetzt den Unerquicklichkeiten zweier Standorte in den beiden konträren deutschen Staaten andererseits überlebte das Zentralblatt diese letztere Rückschau Pflückes nur noch um 1½ Jahrzehnte.
 - 14 Walter Ruske, wie Anm. 9, S. 191 f.
 - 15 Er zog 1935 zunächst in das Gebäude des einstigen Wilhelms-Gymnasiums in der Bellevuestraße ein. Da dieses über keinen eigenen hinreichend großen Raum verfügte, fanden die spektakulären Schauprozesse des Blutrichters Freisler mit den serienweise gefällten Todesurteilen gegen Beteiligte des 20.7.1944 im 1913 bezogenen repräsentativen Neubau des Kammergerichts am Kleistpark statt (später Sitz des Alliierten Kontrollrats). Ebenso mußten die

zu dem Schauprozeß gezwungenen Offiziere zuvor aus der Wehrmacht ausgeschlossen werden (was ein „Ehrenhof“ unter dem Vorsitz von Generalfeldmarschall v. Rundstedt bewerkstelligte – eigentlich gar kein Nazi-Sympathisant); andernfalls wäre ein Kriegsgericht für sie zuständig gewesen.

- 16 Arbeitsgemeinschaft „Chemie der aliphatischen und cycloaliphatischen Kohlenwasserstoffe“, Reichsamt für Wirtschaftsausbau, Berlin 1940, S. 4.
- 17 Ebenda, S. 108 f.
- 18 Die Wochenschau als Vorspann der Kinofilme zeigte bis Juni 1941, wie Züge mit Erdöl-Tankwagen aus der seit September 1939 per Nichtangriffspakt („Geheimvertragsklauseln“) und Polenfeldzug vorübergehend verbündeten Sowjetunion nach Deutschland hinein rollten.
- 19 Den in der Schlußphase des Krieges erlassenen „Führerbefehl“ zur Forcierung der Giftgasproduktion sabotierte Speer, indem er anwies, benötigte Vorstufen nicht mehr herzustellen. Joachim Fest, Speer. Eine Biographie. Fischer TB 32003, S. 324.